

Vorwort

Dieses Buch ist keine Geschichte der Weimarer Republik, sondern ein Versuch, der einen neuen Blick auf die deutschen 1920er-Jahre ermöglichen soll. Für mich ist die entscheidende Prägung der Weimarer Republik, dass sie aus dem Krieg geboren wurde und während ihrer gesamten Existenz ein Kind des Großen Krieges blieb.

Die etablierte Weimar-Historiographie hat sich lange, allzu lange, überhaupt nicht für das »Erbe des Weltkriegs« interessiert. Oder, wenn ja, indem sie die Zeitgenossen rügte, weil diese beispielsweise den Frieden von Versailles als »Schandfrieden« angesehen hatten. Nein, so die Auskunft der Historiker, das war in

Wirklichkeit doch ein recht vernünftiger Friede. Nur seien leider die Deutschen zu verrückt gewesen, um das einzusehen. Wenige Historiker waren lange Zeit bereit beziehungsweise fähig, anzuerkennen, dass die Belastungen durch den Weltkrieg so schwer waren, dass sie Weimar nahezu erdrückten. Für die großen Geschichten Weimars gilt fast systematisch, dass deren Autoren sich niemals näher mit dem Ersten Weltkrieg befasst hatten, zumindest nicht in wissenschaftlichen Publikationen. Einige wenige Ausnahmen – etwa die Darstellungen von Peter Longerich und Volker Ullrich – bestätigen die Regel. Der Blick war nahezu vollständig auf die Katastrophe von 1933 und die Suche nach deren Gründen fixiert. Die Geschichte Weimars wurde also von ihrem Ausgang und

nicht, wie es historisch doch als zwingend erscheint, von ihren Ursprüngen her geschrieben.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich diese Situation erheblich verbessert. Heute gibt es eine Reihe von auch international vergleichenden Monografien und Aufsätzen zu den Nachwirkungen der Kriegsgewalt insbesondere bei den Verlierernationen. Gleichwohl, so scheint mir, ist es bislang noch nicht gelungen, sich in die Menschen von damals einzufühlen. Zwar sind die demokratischen Kräfte sehr intensiv gewürdigt worden, nicht aber ihre Gegner.

Meine Ambition ist es, genau diese Lücke ansatzweise zu schließen und einen neuen Blick auf die ungeheure Frustration zu erlauben, die der verlorene Weltkrieg für viele

Millionen Deutsche bedeutet hat. Zorn und Hass waren so groß, dass schon öfter von einem »Trauma« gesprochen worden ist. Ich möchte einfach einen Schritt weiter in diese Richtung gehen und versuchen zu zeigen, dass es tatsächlich eine Art kollektives Trauma gegeben hat, das die Republik beherrschte. Nur wenn wir dieses ausloten, werden wir weiterkommen und Weimars Katastrophe historisch einordnen können.

Der Leser wird selbstverständlich darauf verwiesen, auf welche Literatur ich mich stütze, von wem ich am meisten gelernt habe. Hier seien drei Vorläufer genannt. Zunächst Wolfgang Schivelbusch mit seiner vergleichenden Geschichte von Kriegsniederlagen und der »Kultur«, damit umzugehen. Das Buch ist 2001 erschienen und

freundlich beurteilt worden, aber ich glaube, dass es seinen Weg in die Handbücher nicht gefunden hat. Vielleicht kam es etwas zu früh, weil eben die heute so breit gestreuten Forschungen zur Nachkriegs-Gewaltsamkeit damals noch nicht vorlagen. Jedenfalls habe ich bei Schivelbusch vieles von dem vorgeformt gesehen und begierig aufgegriffen, was ich nun – hoffentlich – weitergeführt habe.

Dasselbe gilt für das große Werk von Boris Barth über »Dolchstoßlegenden und politische Desintegration«. Boris Barth, wie ich Schüler von Wolfgang Mommsen, hat hier eine (Fast)-Gesamtgeschichte Weimars geschrieben, beginnend mit dem verlorenen Krieg. Aber mir scheint, dass er noch ein wenig vor den Konsequenzen seiner Forschungen zurückgescheut ist, insbesondere was die